

Wenn ich getötet haben werde

2018 Juni

Kommenden Dienstag um diese Zeit werde ich *ihn* getötet haben. Er würde es so nicht nennen, eher ein Letztes ihm zuliebe. Danach werde ich abgereist sein.

Ein Leben habe ich mit ihm zugebracht, auch sein Sterben erlebe ich mit ihm. Versprochen vor langer Zeit. Damals fürchtete ich mich.

„Es wird sein wie Du mir *Gute Nacht* wünschst, seit wir zusammen sind. Es wird nicht schmerzen. Und Du bist mutig. Hab keine Sorge, “ machte er mich zur Komplizin, zur Täterin. Mein Mut! Mut brauche ich weniger, es zu tun, den Handgriff auszuüben als für das Danach. Im Leben wie im Tod - unsere Entscheidung und Verantwortung, selbst zu bestimmen, wann wir gehen wollen – ungehorsam gegen jedes Gesetz.

Die Kinder reagierten jedes auf seine Art, als wir sie schließlich einweihten. Lena nickte einsichtig, griff nach meiner Hand. Der Ältere kämpfte, trotzte wie damals als Kind, wandte sich ab. Der Jüngste – pragmatisch von Berufs wegen, Jurist ist er – blickte sorgenvoll auf:

„Ich muss Euch nicht sagen, dass solch eine Entscheidung Konsequenzen hat. Darüber habt Ihr nachgedacht, nehme ich an“, gequältes Lächeln. „Und ich werde tun müssen, was zu tun ist, nicht viel helfen können“, sagte er ernst. Mein Mann beruhigte Matti mit einem Nicken, ich indem ich ihm hinschob, was wir vereinbart hatten, eine konkrete Abfolge dessen, was zu erledigen und wer zu verständigen wäre, wo Kennnummern und Papiere sich befanden, was mit ihnen zu geschehen hätte. Er las alles konzentriert durch und nahm es an sich. Alle drei erkannten, sinnloser Versuch, uns umstimmen zu wollen. Wir beteten gemeinsam wie immer vor Abschieden, umarmten einander. „Wie abgedroschen!“ Mein Mann verdrehte die Augen. „Wie wahr: Altwerden ist nichts für Feiglinge, auch sterben nicht. An einem Tag werden wir sterben, an allen anderen Tagen leben wir. Heute leben wir, heute noch“, setzte er mit fester Stimme hinzu.

Um die Diagnose wusste er zu diesem Zeitpunkt schon.

Kommende Woche würde ich am Seeufer stehen. Dort hatte alles seinen Ursprung, meine Sehnsucht und Liebe - und nun mein Abschied. Denn an diesem Abend werde auch ich mich getötet haben. Zumindest diese Tat, Selbsttötung, ist nichts Ungesetzliches mehr, vor Staat und Kirche nicht. Die Kinder wissen um mein Testament. Natürlich würde ich bei ihm begraben liegen.

Für alles gesorgt, dachte ich.

1980 Juni

In dieses Bild eines unendlichen Waldes, gesprenkelt von Seen zog es mich. Ein Leichtes, für Finnland, das niemand interessierte – was sollte dort zu finden sein außer Natur, war die landläufige Meinung – ein Auslandsstipendium zu bekommen. Die Sprache lernte ich so leicht wie aus einem Speicher abgerufen, verbrachte den ersten Sommer im Städtchen Hamina an der russischen Grenze. Wie rührend man mich Leuten meines Alters vorstellte. Ich genoss es. Zu Juhannis nächtliches Fest, Insel, Sauna, Picknick, Lagerfeuer - und der Mann, der die Reihe anstieß, die Reihe tot hinfallender Figuren.

Im Moment des Aufeinandertreffens fühlt man nichts außer Anziehung. Wird man lieben, mehr als ein Sommermädchen nordischer Sagen sein? Wie könnte man sonst in diesen Rausch eintauchen, in unbekanntes glitzerndes Wasser, bereit, aufzunehmen, zu tragen, zu verwöhnen und alten Wundschorf weg zu schwemmen. Eine Familie gewann ich. Seine Mutter hatte bald einen Kosenamen für mich, nach einer blauäugigen ägyptischen Prinzessin eines Romans. Man las viel in den dunklen Nächten. Kaum jemand, der nicht drei Sprachen sprach. So anders als zu Hause, neugierig, weniger in Traditionen und Usancen gefangen ließ man hinter sich, was für die Zukunft nicht nützlich war. So überlebte man in der Einsamkeit, Nachbarn meilenweit entfernt, oder man kam um, fiel unbemerkt zurück in die Zeit. Neues a priori abzulehnen leistete man sich nicht. Wortkarg auf sich gestellt vertraute man auf eigene Beurteilungsfähigkeit und Fertigkeiten. Das gefiel mir.

1985 Juni

Jahrelang studierte ich, lebte nicht - pflegte meine Sehnsucht. Eine Professorin, schalkhaft wie ein Troll der Wälder, übersetzte gerührt aus Briefen allein für *mich* bestimmte Worte. Die Wintermonate verbrachten wir im schwedischen Linköping. Die dortige Universität war so viel moderner als ich es kannte, licht und weltoffen. Die Radiostation war legales Experimentierfeld am Campus, nicht Ungehorsam gegen den Staat. Nicht kriminell auf der Flucht vor Peilsendern musste man sich auf Dachböden verstecken. Ich sog alles in mich auf, kehrte zurück in mein Leben wie in ein anderes Zeitalter am Kontinent, schloss mein Studium ab. Endgültige Rückkehr plante ich, Zukunft.

Doch schon war die erste Figur der Reihe umgestürzt.

Hoffnungswengel Chimäre, Schattentod. Die Wohnung verkauft, auf gepackten Kisten, schreckte mich ein Anruf auf: Knapp, tränenverbissen, seine Mutter. Auf einer Dienstreise in Japan - als Ersatz für einen anderen eingesetzt - war ein Motorradfahrer vor einer Karaokebar in die Gruppe alkoholisierter Kollegen gerast. Schwer verletzt noch auf der Straße verstorben, der Leichnam überführt, ob ich zum Begräbnis kommen würde. Neben dem Vater würde nun ihr ältester Sohn liegen. Ich suchte Schwarz aus den Koffern, buchte stoisch ein Ticket, gab daheim Bescheid. Der Flieger hob ab. Ich half der Noch-nicht-Schwiegermutter bei den Vorbereitungen.

Wie überleben? Dem Schrecken entkommen hinein in neuen Schock, in neue Wunden. Wie viel Rest-Liebe verbleibt? Ich dachte an Hertha Kräftner im Nachkriegswien, an Heimkehrer, Kriegerwitwen. Wäre eine neue nicht Verrat an der Liebe? In Scham, noch am Leben zu sein blieben Menschen als Versehrte zurück. Ungesetzliches getan, agiert gegen Konvention, Gesetz, Familie, übrig geblieben.

Auch ich war versehrt.

Zur Hoch-Zeit des Lebens, Mittsommer, beerdigten wir Antti. Während die Menschen kondolierten, wick sein jüngerer Bruder Mats nicht von unserer Seite, tröstete Schwester und Mutter - und mich. Jahrelang hatte ich mich vorbereitet. Nun wusste ich nicht weiter. Nur nicht dorthin zurück, wo alter Schrecken Leben

unmöglich machte. An einem Abend fragte er schlicht: „Möchtest Du bleiben?“ Auf der rauen Felsplatte vor dem Sommerhaus am Meer sitzend war nichts von Romantik, nur Rettung. Ob ich *bei ihm* bleiben wollte, bedeutete es. War der tote Erstgeborene wie ein Türöffner gewesen? Illegal, verwerflich war es früher gewesen, den nächsten zu nehmen, war der Ältere verstorben. Nun herrschten liberalere Gesetze.

Produktive gute Jahre folgten, die Kinder, Geselligkeit, Reisen, Lachen, helle Sommer. Er verstand und schätzte das Anderssein meiner Heimatstadt. Krisen blieben uns erspart. Ich war dankbar, in Sicherheit. Das Verheerende der frühen Jahre lag hinter mir. Ängste, nächtliche Panik beruhigten sich. Wer hätte wohlthuender sein können als der Bruder, der sich als der Beste erwies: Liebender, Ehemann, Vater, Partner beruflich wie privat.

2018 Mai

Neue Liebe war aus einem blitzzerstörtem Baum gewachsen. Wie seinem Wunsch nun nicht gehorchen? Hatte ich ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen, der nur mehr den kläglichen Rest meiner Liebesfähigkeit abbekommen hatte? Was für Gedanken! Ich habe es schon getan, ihn zum Tod befördert, ihm bei seiner Tötung geholfen, wie man es wohl ausdrückt vor dem Gesetz. Ist das Mord, Liebe oder beides?

Nach dem täglichen Besuch in der Wohnung in der Mariagatan: Sie fragen, ob ich Zweifel, Gewissensnöte hatte? Augenscheinlich hatten wir *beide* keine. Ich führe ihn in den Park hinaus zum Teich. Die Luft ist voll Sommer nach einem späten Frühling, Düfte von blühenden Sträuchern wehen zu uns herüber, in sorgsam gepflegten Beeten stehen letzte Tulpen. Später würden Sommerblumen aufgehen. Sie würde er nicht mehr sehen. Er beobachtet alles aufmerksam. „Nicht die erste Wahl ist von Bedeutung, sondern die letzte, alles war gut“ sagt mein Mann und sieht mich liebevoll an. Ich streichle ihm die Wange, lehne mich an ihn, denke an den Älteren. Wir leben mit den Schatten jener, die vor uns gingen. Umgeben von Wehmut können wir doch Freude und Liebe empfinden. „An jedem Morgen und jeden Abend ohne Angst“, setzt er

fort, an ein Lied Dietrich Bonhoeffers denkend. Am Morgen darauf war jener gehängt worden.

2018 Juni, die Ehefrau

Montag: In Eile, doch den Besuch kürze ich nicht ab. So viel Zeit wie nur irgend möglich bei ihm. Er hat Schmerzen. Sie können nichts mehr für ihn tun. Wir haben die Details minutiös durchgesprochen. Ich nehme das Schachbrett, was immer hilft. Konzentriert spielen wir zwei Partien. Erschöpft gibt er auf, grinst. Ich räume Figuren und Brett weg. Wir trinken Tee, hören Musik. Welche fragen Sie? Ich weiß es nicht mehr. Blackout. Nur bruchstückhaft gelingt es mir zu erinnern. Die Schmerzen klingen etwas ab. Er würde schlafen können. Ich umarme und küsse ihn. Er verabschiedet mich, als ob jemand auf ihn warte, schiebt mich energisch vom Bett weg. Ich winke ihm von der Tür aus zu. Draußen atme ich tief durch. Punkt für Punkt nach Plan, setze ich mich in Bewegung.

Dies würde der letzte *normale* Besuch gewesen sein, denke ich.

Dienstag: Es ging ganz leicht. Wir haben die übliche Zeit miteinander verbracht. Er ist ruhig, ohne Schmerzen gewesen, hat mich geküsst und meine Hand gehalten bis es vorbei war. Nur ein, zwei Handgriffe, auf das letzte Einatmen in die zerstörten Lungenflügel, das Ausatmen gewartet, Abgesteckt, angesteckt. Das Fenster geöffnet, ihm Gesicht, Arme und Brust gestreichelt, gebetet, ihm ein Segenszeichen auf die Stirn gemalt. Aufgestanden, das Fenster zu einen Spalt geschlossen, hinaus, die Tür behutsam geschlossen. Der Nachtschwester an der Station bedeutet, alles in Ordnung, zum Lift gegangen. Sie würde erst morgen das Zimmer betreten, routinemäßig nachsehen, den Tod feststellen, die Tochter verständigen. Alles würde den geplanten Verlauf nehmen. Fragte man nach dem Aufenthaltsort der Mutter konnte die Tochter wahrheitsgemäß nichts wissen. Es würde eine Zeitlang brauchen, mich zu finden. Wer achtet schon auf der Uferstraße im Vorbeifahren auf eine weißhaarige alte Dame, die auf den See hinaus blickt.

2019 Weihnachten, die Tochter

Wie hat sie es bewerkstelligt, frage ich mich. Später, als ich wieder fähig bin, klar zu denken, als all die Flut vorbei, es ruhiger wurde. Es hat zu weitreichenderen Konsequenzen geführt, als die beiden geahnt hatten. Ich folgte ihrer Spur wie eine Ermittlerin in einem Mordfall. Das war es von außen betrachtet auch. Es kam zur Anklage. *Sterbehilfe* ist nicht erlaubt wie in der Schweiz. Warum waren sie nicht *dorthin* gefahren? Nun leben wir mit den Verhandlungen und den Fragen von Freunden und Geschäftspartnern. Die Presse stürzte sich darauf, die sozialen Medien setzten eine Diskussion in Gang. #Metoo war nichts gegen diesen Tsunami an Betroffenheit, der über das Land hereinbrach, meinte Matti sarkastisch. Juha hielt sich raus. In Zeiten der Überalterung, der in die Jahre kommenden starken Jahrgänge der 1960er wurde es zum dominanten Thema. #dieforyourself, #yourdecision, eine Website www.helptodiewithgrace.org bot Betreuung für Verwandte, Sterbehelfer an und ähnlich Geschmackloses las ich. Mich schauderte. Unter welchen Bedingungen würde es zu einer Gesetzesänderung kommen? Wie sollte man Übergriffe verhindern können? Wollte man den Menschen zum leichteren Sterben verhelfen, damit sie dem Budget nicht mehr zur Last fielen? Mein Bruder war überzeugt davon. Lass den Leuten ihre Religion, warum nicht auch ihr Sterben, argumentierte er. Ach Matti! Es gab mehrere Initiativen. Ob er einer der Mitgründer war? Ich verzog den Mund, konnte mir kein Lächeln abringen, damals nicht.

Wie hat Mutter es zuwege gebracht? Und wie würde *ich* entscheiden? Was ist Ungehorsam, was Schuld, damit leben zu müssen? Wem habe ich als Erwachsener zu gehorchen wie früher als Kind? Dem Arbeitgeber, Staat, Militär in Kriegszeiten, Konventionen und Gepflogenheiten, familiären Ansprüchen zu genügen? Zu welchen Konsequenzen führt es, gehorche ich *niemand*? Auf einander als Ehepaar konzentriert, hatten sie sich diesen Fragen gestellt – und die Verantwortung übernommen.

Mutter beobachtet die Schwester, kennt die Geräte, weiß, welcher Schlauch womit verbunden ist. Die Steuereinheit muss weiterhin in Betrieb bleiben, sonst fährt der Alarm los. Probieren sie gemeinsam aus, welche Verbindung man lösen muss? Es wurde nichts gewaltsam getrennt, sagte der untersuchende Beamte.

Um 22.30 Uhr sieht man sie gehen. Alles wie immer, das Nachtlicht gedimmt. Sie verlässt unauffällig das Gebäude. Fährt sie die eine U-Bahnstation nach St. Eriksplan? Sie weiß die Wohnung leer, Mariagatan, Altbau, 2. Stock, erste Tür links, wähnt mich mit den Kindern am Mälarsee. Um diese Zeit sieht sie niemand im Stiegenhaus. Sie hat einen Schlüssel. Leise öffnet sie die Tür, muss einige Stunden geblieben sein, hat vielleicht Tee getrunken. Als ich komme, fällt mir nichts auf. Am frühen Morgen muss sie den Zug nach Hamburg genommen haben, von dort wie so oft den Schlafwagen nach Wien. Zur selben Zeit betritt die Nachtschwester das Zimmer. Alles vorbereitet, muss ich nur abhaken, denn denken kann ich zu diesem Zeitpunkt nicht. Ich suche ihre Schritte nachzuvollziehen. Mutter kehrt dorthin zurück, wo alles begonnen hat, ihre Liebe am See, zur Kunst, ihre Sehnsucht nach dem Norden wie so oft erzählt. Was macht sie in der alten Wohnung in der Josefstadt? Sie schließt auch diese Tür auf. Sie bewahrt immer alle Schlüssel bei sich. Das ist ihre Sicherheit, Ruheplätze zu haben, die ihr Besitz sind. Hier muss sie auf niemand Rücksicht nehmen.

Wessen Auto, Mutter, nimmst Du für die Fahrt in den Süden? Weiß jemand von Deinem Plan, begleitet Dich oder fährst Du allein? Vor der Saison bemerkt man Dich am Seeufer nicht. Wenige Autos passieren die Stelle. Du sitzt auf der Bank, den Revolver im Schoß. Vom Großvater aus dem Krieg heimgebracht, nie abgegeben - wer hielt sich an Gesetze zur damaligen Zeit. Der Schwiegertochter vor den Augen der Mädchen vererbt, zur Sicherheit im alleinstehenden Haus am Waldrand. Der Sohn sollte es nicht erfahren. Hier auch die Munition, hatte er Dir ein Schächtelchen in die Hand gedrückt. Den Waffenschein erhieltst Du für den Besitz der Waffe, nicht sie zu benutzen, lautete das Gesetz.

Es würde augenblicklich vorbei sein, denkst Du. Deine Augen auf das Wasser gerichtet, drückst Du die schwere Kriegswaffe ab, als ein Auto vorbeifährt, hämmernder Bass aus den offenen Fenstern klingt. Jene, ungewollt Zeugen Deiner Abschiedstat, geben in getunten GTIs auf der schnurgeraden Straße unter dem Schwarzen Uferfelsen Gas. Sie lieben das Geräusch von Fehlzündungen. Der Revolver fällt unter die Bank in das dort hohe Gras. Nur eine kleine Weile, mein Lieb, dann bin ich bei Dir, noch einiges zu erledigen, wie oft im Scherz gesagt.

Ach Mutter, Du dachtest, Du hättest alles geplant.

Fest am Land

Tatjana Gregoritsch

Haben Sie das Foto des Mädchens gesehen? Wird auf Facebook geteilt. Niemand vermisst es. Man weiß nicht, wer es ist. Von hier muss es sein. Oh, lieber Herr Abfalter, freut mich, dass Sie es einrichten konnten! Tragisch! Eben in den Nachrichten. Alle entsetzt, auch entrüstet über unsere Behörden. Ein Polizeibekannter! Der Herr Kommerzialrat, lieber Hans, freut mich so! Deine Heidi ist beim Franz. Der weiß sich vor Aufträgen nicht zu retten. Der Dings, wie heißt er, der, ja, Du kennst ihn, hat die Gesetzesnovelle durchgeboxt, Monsterabstimmung gestern Nacht. Nun müssen alle vor dem Stichtag fertig werden, und der Franz weiß nicht ein noch aus. Wie ein Tsunami spült es ihm Geld herein. Was will er sich beklagen! Wo war ich? Die Kinder, so ein Unglück! Man hört von solchen Dingen, doch nicht bei uns? Zwei nur von wer weiß wie vielen, mindestens 13. In den Spätnachrichten bringen sie sicher Details, zurzeit nur Kommentare, keine Ermittlungsinterna. Die kommen noch, mehr als ihnen lieb sein werden, sag´ ich Ihnen. Sie verzeihen, der Bertl unterhält Sie, während ich – grüß Dich, meine Liebe, Bussi, dass Du Dich hertraust. Im Ernst, freut mich riesig. Super schaut Du aus, so frisch, erholt – ich mutmaße nicht, ob vom Chirurgen. Obwohl, in ihrem Alter. –

Alle da, Susa, Bertl, Feitl ohne seine Gattin, Andreas und die Krautgassers.
Mein Alexander ist oben, letzte Handgriffe, das Personal. Ist das
Schlösschen nicht zauberhaft und erst der Garten zum See hin! Wer weiß,
wo wir nächstes Jahr feiern werden. Geh ihn begrüßen, ihn freut's.
Gestern hat er nach Dir gefragt. – Sollte mich das beunruhigen? Mein Alex
und die Katharina? Nein, nie! Wie sie ihn anstrahlt! Und er, wirklich nur
Bussi-Bussi, nett, alles ganz normal. Keine Eifersucht! Nein! Es gibt
schließlich etwas zu feiern. Lächle, winke hinüber! Glückliche Ehefrau! -
Den Feitl musst Du begrüßen, der ist wichtig. Was hecken die beiden aus,
wie sie beieinander stehen. Offiziell geht alles über's Büro, doch hier! Ob
der Andreas nicht? Man redet viel. Diesen jungen Mann habe ich noch nie
gesehen. Fesch! Gehört tatsächlich zu ihm, also wirklich! Toleranz hin
oder her! Ich wäre zurückhaltender. Weiß man nie, wer von der Presse
ist, Smartphones rasch gezückt. Was er privat macht, wen juckt's. Sei
nicht ordinär. – Nimm Dir vom grünen Sekt, meine Sommer-Erfindung,
Minzesirup, Creme de Menthe a la Provence mit Prosecco mit
Nachtkerzenblüten. Essbar, 100 pro nicht giftig. Na? Wart', das Mädchen
soll Dir gleich noch einen, nicht wahr? Schmeckt doch riesig,
Suchtpotential. Apropos Sucht, verstört und verschreckt, kein Wort
herausgebracht hat sie vorerst. Der Michael war selbst vor Ort, reiner
Zufall, nicht noch mehr Schrecken einjagen wollte er dem armen Ding,
halbnackt im Unterholz, zitternd, ihm entgegen gewankt. Was schleppt
sie, hat er sich gefragt im Moment, als ihm klar wurde, eine halbtote
Kleinere in ihren Armen, starb noch am Weg, keine Chance. Der Schock,

er musste es loswerden. Dünne 13 Kilo wog sie! Ihre Zähne in gutem Zustand, bestens gepflegt, nur eine Plombe, ein Zahnarzt könnte sie erkennen. Striemen über Brust und Unterleib, kein Tattoo, ein Brandmal, merkwürdiges Zeichen, Blutergüsse, an den Handgelenken Fesselspuren. Grauslich! Noch immer wissen sie nicht, wer sie ist. Niemand, nicht Eltern oder Verwandte sucht sie. Kann das Eltern gelegen sein, dass ihr Kind verschwindet? Was sind das bloß für Menschen! Deutsch sprach sie, sagt die Große, aber sie kann den Namen nicht sagen, ihren auch nicht, Teilamnesie nennt man das. Sie hat zurück gedeutet, diese Handbewegung an der Kehle gemacht. Der Michael – warum war er eigentlich dort unterwegs? - konnte sich keinen Reim darauf machen. Geht los, sie schreit, hält ihn zurück, deutet auf den Boden, hier, da und da, dort. Schnappfallen wie am See, Fangstricke, versteht er, achtet auf jeden Schritt. Vielfach elektrischer Draht gespannt. Über den sind sie, die Kleine zuerst, hat einen Schlag abbekommen, die Große über sie drüber, sie dann mitgeschleppt. Allein wäre sie nie durchgekommen, die Kleine hat sich geopfert. Scheußlich! Ich habe so etwas in einer Kriegsgeschichte gelesen, Agneta ... wie hieß sie, Krištof. Dann findet er die offene Tür, Falltür, steigt eine Leiter hinunter, es stinkt erbärmlich. Dort entdeckt er den Mistkerl, schlafend sag ich Dir. Die Mädchen hatten ihm den Schlüssel weggenommen, während der träumte. Ganz verdattert lässt er sich widerstandslos festnehmen. So weit so gut. Das war´s? Doch die Große deutet nach Osten und sagt, zwei und jeden Tag, zwei mussten und Videos, redet plötzlich wie ein Wasserfall. Also mehrere und mehr als

dieser Mann? Worum ging es hier? Die Gruppe arbeitet fieberhaft, ein Kollege findet neue Videos im Darknet, ganz grauslich, keine Details, ein anonymes Anruf geht ein, ergibt nicht allzu viel, von einem Boss würde geredet, und Angst hätte einer. Man glaubt wir, wären geeicht, nicht wahr? Geschichten aus den Staaten, Belgien, unsere, denk' an Unterweger oder Fritzl. Wir haben wirklich genug mitgemacht, nicht wahr? Nicht hier bei uns, meint man. Die Seele-Baumeln-Lassen und Genießen, glückliche Kinder und Alle-sind-Freunde. Apropos, die unsrigen bleiben in Wien, Ferien-Jobs, auch recht, haben wir Ruhe. Jeder kennt hier jeden. Alle in Aufregung, nach außen cool, jedoch der Blick aufs Handy gebannt. Da soll Stimmung aufkommen! Wie sie es planen konnten, fragst Du? Ach, tapfer, aus eigener Kraft, taten so, als ob's ihnen gefiele, Stück für Stück Vertrauen-Aufbauen, baten ihn ums Handy, spielen wollten sie nur, bitte. Immer zu zweit mit ihm, sagte sie und redet immer noch; sie lassen ihr Zeit. Die Kleine hätte ihr vertraut, was für eine Chuzpe! Die erste SMS abgeschickt, ein Lebenszeichen. Doch ihre Eltern melden sich nicht! Was für Raben-, solche, Kreaturen! Irgendwann muss jeder schlafen. Und wo man rein ist, geht es auch hinaus. Ihnen war nach der ersten nach einer Woche aufgegebenen Suchaktion klar, Nachrichten, so bald käme niemand zur Rettung, in diese Gegend sowieso nicht, Privatrevier. Er hatte ihnen das Smartphone mit den Nachrichten vor die Nase gehalten. Grausam nicht wahr? Sie waren nicht dauern dort unten, ein Haus suchen sie. Eine Sekunde, diese Urschel, nun hat sie dem Amtsrat Hierschön die pickigen Profiteroles in den Schoß gekippt. Ich hab'

noch gesagt, die nicht, die war schon letztes Mal so patschert. Lass Dich nicht mehr blicken, die Teller kannst drin putzen, Abmarsch! - Einen winzigen Happen, pikant mag ich´s, ich ess immer vorher, nur nicht hungrig am eigenen Fest herumstehen. Um den Preis darf die Schöninger wieder liefern. - Ein Glas für mich, rasch um ein frisches Tablett, drüben haben sie nichts mehr, Augen auf, Mädels, hurtig, nicht langbeinig herumstehen und den Männern Gusto machen, schon auch, aber die Arbeit drüber nicht vergessen. Da bin ich wieder. Der Bertl wollte unbedingt mit mir tanzen. Drückt sich ran an mich, als die Susa herschaut. Zum Eifersüchtigmachen war ich recht. Der wär´ fesch, gell, obwohl, aus Deutschland eigentlich, hört man kaum mehr. Nicht für mich, die Susa sollt´ ihn endlich, früher hätte man gesagt, erhören. Seit Jahr und Tag hechelt er hinter ihr her. Auf Frischfleisch stehe sie, meint sie und lässt sich von diesem Jungspund ausnehmen, Testosteron pur, keine 26, frisch von der Uni. Der Bertl wär´ für´s Alter, sag ich ihr, gutsituiert, übergibt demnächst an seine Tochter, so hübsch, ist immer so still, Freund hat sie keinen, eigenartiges Ding, parkettsicher ist er, mit dem blamiert man sich nicht, kennt Gott und die Welt, komfortabel. - Wenn sie es sich nicht bald überlegt und zugreift, tu ich´s, Prinzipien hin oder her. Man lebt nur ein Mal. Im Forsthaus nächste Woche. Der Alexander muss nach Amsterdam. - Wo war ich, gibt´s schon Neues, lass sehen. Nein, sie tapfen noch im Dunkeln. So etwas darf nicht dauern, die Öffentlichkeit! Lass Dir weiter vom Michael erzählen, die Große hätte auch Striemen gehabt, den Rücken zeigte sie, blutig aufgeschürfte Handgelenke und wer weiß wo

noch. Der Amtsarzt würde mehr sagen. Noch keine Untersuchung zuzumuten, sie sollte sich ausruhen. Doch braucht man Beweise. Sie fasst sich und redet und hört nicht mehr auf, präzise Personenbeschreibung. Viel Zeit wäre nicht mehr gewesen bei den kargen Rationen. Er magerte sie bewusst ab. Die Große musste etwas tun, bevor sie zu schwach wären. Portionen zu klein – und zu groß, was er für etwas mehr an Essen ihnen allen abverlangte. Michael hatte aufgehört, alle, wie viele? 12, 13 mindestens hatte sie bei der Arbeit im Haus gesehen, wenig an, so könnten sie nicht weg. Ja, in einem Haus, kein Straßenlärm. Von dort war der aus dem Loch im Wald mit ihnen, Sack über den Kopf, wo kann das bei uns sein, in den Wald gegangen. Als es noch warm war, durften sie sogar, etwa 30 Minuten Fahrt im Auto, in einem Teich schwimmen. Dazu ließ er sie wie Hunde an einer langen Leine am Halsband ins Wasser. Er konnte sie jederzeit zurückziehen. Pervers! War er nicht dort, gab es nichts zu essen. Und eine attraktive Blondine kam hie und da, beobachtete sie. Nicht zu viel Energie verbrauchen, kannte sie von ihrem Vater, berichtete sie mit einem Anflug von Stolz. Er hätte bei ihren Wildlife-Touren gepredigt, man müsste auf Balance achten, Wärme, Wasser, Blutzucker, keine Verletzungen, Nerven bewahren, kopforientiert agieren. So erinnerte sie sich, suchte einen Ausweg, arbeitete sich Tag für Tag heraus. Wer ist bloß dieser Vater? Wozu man fähig ist, muss man. Was sind dagegen unsere Touren, weiß man die warme Hütte am Abend. Der Waldmarsch war für sie weniger beängstigend, hatte sie den inneren Gürtel hinter sich, die sterbende Kleine schleppend. Kalt war es, sie hatte

ja nichts. Adrenalin mobilisiert letzte Kräfte, kennt man ja. Nun schau´ Dir die Dorothee beim Flirten an, hat sie noch nicht genug? Die letzte Affäre war peinlich genug. Der Ihrige krank, was Seltenes, stirbt in Wien vor sich hin, und sie flirtet hier. Ihre Hüften auf Zielkurs, die Lippen auch. Von den Jungen hat sich noch keiner ins Gebüsch oder zum See verdrückt, satte Löwen, haben genug Gelegenheit, aber sie will´s wissen. Wie viel hat sie schon intus? Kein Glas mehr! Sonst folgt der nächste Skandal. Bertl, tanzen wir zu ihr hinüber. Schaut sie her? Mission erfüllt. Aber nicht doch, Du hast es missverstanden. Grins nicht so! Ruf mich nie an, hörst Du! Keine Fake-Liebeseerklärungen auf Facebook. Im Forsthaus. Darf ich jetzt wieder zurück? Lass mich los, küssen darfst mich, hier die Wange. Hab Dich immer lieb. Lach nicht. Hundert pro ernst. Nicht ganz so eng. Der Alex hat uns entdeckt. Ehrlich nett so mit Dir. Ich habe etwas getrunken. Oweh, die alte Übelwein im Anmarsch auf uns. Rasch zum Buffet, dort kann ich sie besser abstellen. Liebe Frau Übelwein, ich konnte Sie noch gar nicht begrüßen, so ein Fauxpas, Sie verzeihen mir, gell? – Beide Hände und den Mund voll. Gute Frau, das ist Fingerfood, nicht Grapschhand und Gierschlund! - Was für ein Fest! So nette Gäste! - Man lädt sie im Gedenken an ihren Mann ein. Ihr Sohn wäre spannender. - Wo ist der Sohnemann? Ich hätte ihn den Krautgassers vorgestellt, große Mäzene, gehen selten aus, ausnahmsweise zu uns. Schade. – Ich charmiere sie ein Stück nach links, der Bertl grinst schon wieder, weiß, was zu tun ist. Ich brauche Luft für die wichtigen Gäste. - Grüß Gott, Guten Abend, oh, welche Freude, grüße Dich, mein Lieber! Etwas zu trinken, Jasmin, rasch

Nachschub, dort winkt der Notar Immervoll mit leeren Glas, zu dem
musst sofort, der mag die Dunklen. - Der eingelegte Spargel mit Lachs
zergeht auf der Zunge. Ich wollte nichts essen, Hände weg. - Meine
Verehrung, küss die Hand, Gnädigste – beugt sich der alte Blender doch
so tief, dass er auf Busenhöhe kommt, Handkuss heißt hinhauchen, nicht
sabbern, wohin nun mit der nassen Hand? – Das freut mich, lieber Herr
Schlaffer, kommen Sie wieder. Wir freuen uns! – Was man sich dauernd
freuen soll, die Mischpoche anlächeln, warum müssen wir dauernd
einladen, ach ja, die Bankgeschichte läuft noch. Dem Alex wird's zu blöd,
ich seh's. Der Feitl hängt sich bei ihm ein, am anderen Arm seinen
Jungspritzer und geht mit ihm links ab zum Steg, wie im Theater? Ich
wüsst' zu gern! Würde ich's wollen? So lange ist es her, seit der Bertl. Ob
er sich verändert hat? Oje, jetzt habe ich den Gutundböse, so nenn' nur
ich ihn, stehenlassen. Er wollte doch alles hören. Als Soziologe hätte er
ein spezielles Interesse, nicht wie die Journalisten oder die anderen, die
sich nur begeistern..., sag' ich jetzt so nicht, Kinderstube, eh nur mehr wir, die
sich aus sonstigen Gründen für den Fall interessieren. Ob sie den bald
schnappen? ich konnte ja nicht alles erzählen, Ermittlungen im vollen
Gange. Wer ist es bloß? So etwas Grausliches geschieht doch immer
anderswo. Der Arzt in Belgien hielt sie in Käfigen, furchtbar! Immer muss
es was Sexuelles sein. ich bin keine Psychologin, aber so weit versteh ich
's. War beim Unterweger auch so. Ehrlich, manche sind's von klein auf. In
London zu meiner Au-pair-Zeit lief auch ein Serienmörder herum, McKay
oder so hieß er. Was zeitgleich alles geschieht! Hundert Schutzengel

durch den Dschungel Leben, heil bis ins Alter! Ich könnte ermordet, aus dem Zug geworfen sein wie damals das erste Opfer. Nicht daran denken! So einem hilft keine Therapie. – Was sagst, am Eingang will mich wer? Die Polizei? Lass das nicht den Alex hören. Ich komme ja schon. Dort gehen sie über die Wiese zum Wasser. Das darf nicht sein, das gibt's doch nicht? Den Bertl? Nicht! Diese High heels, so schnell bin ich nicht, aufgedrängt hat er sie mir beim letzten Mal in Udine, er wollte mich heute darin sehen. Er, verhaftet, verdächtigt, der Boss zu sein, sagt der Beamte, Kollege vom Michael, wie heißt er, hab ich vergessen. Kann denn keiner was tun? Unser Fest als Alibi!

.....

Schläfer

*Wenn man an Dir Verrat geübt,
Sei du um so treuer;*

(Heinrich Heine, deutscher Lyriker, 1851)

Dich hatten sie ausgesetzt in Europa, in der Stadt im imperialen Zentrum des ehemaligen großen Reiches. Dessen Geruch wehte herüber von den prächtigen Bauten, wehte in den Straßen, auch wenn der Neuankömmling nichts davon wusste. Mehr Vergangenheit denn Zukunft fühltest Du hier, mehr Altes als Gegenwärtiges.

Nicht geboren warst Du, denn Du standest in keinem Register, ein Niemand unter tausenden Namenloser. Du warst kein bekannter Dissident, kein Widerstandskämpfer, kein Fallacis Alekos Panagoulis. Du hattest keine Visitenkarte, keine Familie, deren Namen man im Moment

des Aussprechens respektierte. Du, *Fliegender Holländer*, meintest, dem ewigen Fluch der Heimatlosigkeit entgehen zu können? Eine Frau sollte Dich erlösen, besagt die Legende.

Sie hatten dafür gesorgt, Dir eine Identität zu geben. Einen anonymen Namen, der keine Rückschlüsse auf Deine Herkunft bot. Sie hatten Dir befohlen, was zu tun wäre. Wie es anstellen, musstest Du selbst herausfinden. Gelehrt, trainiert, ausgebildet hatten sie Dich, mit *skills* versehen. *Skills* des Tarnens und Täuschens, der Lauer und des Angriffs, des Kampfes für den Krieg. Frieden kanntest Du nicht. Dies würde Dir in dieser barocken gemächlichen Stadt zum unüberwindlichen Hindernis werden.

Das Aufeinandertreffen

Samstag nachmittags saß sie im Café vor dem Dom. Dem Teufel abgetrotzt, erbaut, gen Himmel ragend beschützt er seit Jahrhunderten die Menschen zu seinen Füßen. Die Frau war weiß, blond, schlank. Weißes Kleid, elegante helle Schuhe, eine Uhr am linken Handgelenk, wenig Schmuck, plauderte mit ihrem Gegenüber, einer kleinen rundlichen dunkelhaarigen Frau, einer Freundin? Sie lachte auf, eine Reihe weißer Zähne blitzten, ihre Augen strahlten. Des Blicks auf sich gewahr, ihn fühlend wie sanftes Streichen auf der Haut, erkanntest Du. Sie lächelte wieder.

Der Zweck heiligt die Mittel. Ich weiß nicht, ob Du diesen Satz kanntest. Du nützttest, was Dir zu Gebote stand, dieses *window of opportunity*. Im Märchen erscheint der Drache, den es für den Helden - es kann gut auch eine Heldin sein - zu bezwingen gilt, in unheimlicher riesiger übermächtiger Gestalt, mit feuerspeiendem Rachen. Rundum liegen die Leichen jener, die den Kampf gegen ihn gewagt haben. Man opfert ihm zu allen Zeiten die Blüte der Jugend oder die Feinde, die Unschuldigen oder die Mörder. Man bekämpft ihn mit Zauberschwertern oder mit magischen Worten, die die allwissende Hexe dem Helden auf seine unverzichtbare

Abenteuerreise der Bewährungsproben mitgab. Was wäre ein Held ohne *âventiure*? Was wäre ein Heldenleben ohne Schicksal? Und das Schicksal bedient sich der Sterblichen, um sich zu erfüllen.

Nein, wir geben die Verantwortung nicht ab. Nicht ein mächtiges Schicksal bediente sich zweier Menschen. So einfach machen wir uns die Sache nicht, so wenig erwachsen. Mann und Frau trafen aufeinander und Entscheidungen, wenn auch gebannt durch etwas Zwingendes, durch beiderseitige Täuschung – und trugen die Folgen.

.....